

# Der Lauf der Welt in Gummischuh'n

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432920>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Lauf der Welt — in Gummischuh'n.

Von Bäumli — traun! — bis Kamerun  
Geht die Noblesse in Gummischuh'n.  
Besonderbar im Märzewetter  
Marschirt es sich so sicher netter!  
Das dachte wohl der Offizier,  
Der in Luzern jüngst, glaubet mir,  
Kam eingerückt — wach' schneid'ges Hühu! —  
Man denke sich: in Gummischuh'n!

Er hielt sich an die Ordonanz  
Und sprach: Nichts über Eleganz!  
Es läßt der Feind sich überreichen  
In Gummischuh'n leicht und Gamaschen.  
Ein Leisetreter war's gewiß,  
Der jedes Hindu-Hinderniß  
Im Sturm nimmt — laßt uns gleiches thun!  
In Spiegelglatten Gummischuh'n!

Das ist ja das Mis'able heut,  
Deswegen mich's zu leben reut,  
Daß Keiner wagt, frisch „abzutrappen“  
Auf seines Schusters schwarzen Rappen.  
Verhält ist Rütlimänner-Tritt,  
Die Welt geht ihren Erbschleichschritt,  
Bis sie dereinst im Grab wird ruh'n —  
Wenn nicht „im Herrn“ — in Gummischuh'n!

## Wie moderne Bilder betrachtet sein wollen.



Meine Herren und Damen!

Wer von ihnen schon im Falle war, die Füße nach Zürichs berühmtem, gastronomisch-kulinarischen Herbergstempel, mit der unter Profanen üblichen Bezeichnung „Baur au lac“ zu lenken, dem wird die elegante Hundingshütte nicht entgangen sein, darinnen vorläufig, in Ermangelung einer würdigen Schatz- oder Pinakothek, die Anfänge unserer edgenössischen Kunstbestrebungen gegen 1 Franken Schmerzengeld zu betrachten sind.

Aller Anfang ist schwer, aber eine bemalte Leinwand auf ihre geistige Quintessenz zu fixieren, ist gewöhnlich noch schwerer; der Beschauer, der von Jugend auf der Meinung ist, es müsse sich bei jedem eingerahmten „Fruchtsüß“ etwas denken lassen, ist auf dem Holzweg — der Gedanke hindert die Farbenpracht, aber die Farbe — oder besser noch das Farbungemengel gibt heute den Ausschlag!

Meine Herren und Damen! Es liegt ein tiefer Sinn in den Zeichnungsummündigkeiten des kleinen Moritz. Moritz, der Kleine, wird zu Moritz, dem Großen, wenn man sieht, wie Künstler vom Range eines Schmierfinkizetti und Tiftlhuber statt sich auf den Effekt zu beschränken sich immer wieder mit gemalten Ideen an die genügsam entrüstete Öffentlichkeit wagen.

Man will heute die Farben so dick aufgetragen, daß man sie fühlt und riecht. Braunschölliges Hüggelland — die Spezialität Hans Thomas — sei reliefartig erhaben und aus dem Rahmen hervorquellend wie ein weiblicher Busen — was wiederum die Spezialität Hans Makarts gewesen ist. Ein Benziger hat kraft seines verfeinerten Farbgenies beispielsweise den Makart überlebt, hauptsächlich natürlich deshalb, weil es dem längst in ihm schlummernden Prometheusfunkle vergönnt war, erst nach Makarts Farbentod zur Welt zu kommen.

Meine Herren und Damen! Wie sollen Bilder — ich rede hier selbstverständlich nur von anständigen — betrachtet sein? Hier gilt als Erstes: Ohne Vorurtheil und ohne kunstverständige Begleitung, welche zumeist durch giftige,

vom Aeid eingeflüsterte Glossirungen den reinen Genuß des Bildes — hängt es sehr hoch, ist's ein Hochgenuß! — beeinträchtigen.

Man wandle leis, mit gut gehexelter Schen durch die vom Oberlicht durchflutheten Räume und vermeide jedes unnütze Wort, das der Heiligkeit des Ortes Eintrag thun könnte. Wenn schon eine bescheidene Ansicht oder ein unmaßgebliches Urtheil in Worten zum Ausdruck gelangen soll, so richte man es so ein, daß alle nörgelnden Bemerkungen und süßsantenen Randglossen im Flüster-ton gehalten bleiben; mehr oder weniger berechtigte Seufzer über dies und das und noch etwas hinterdrücke man gest. bis man in's Freie tritt. Dagegen sind hellklingende Ausrufe der Bewunderung nicht nur statthaft, sondern auch erwünscht. Man hüte sich, nach dem angehängten Preis auf den künstlerischen Werth eines Werkes zu schließen, da der letztere gewöhnlich unsichtbar ist und die angegebene Summe um das Dreifache übersteigt. Eine Madonna von Raphael oder ein Selbstbildniß Rembrandt's läßt sich leicht ohne Katalog, d. h. ohne Kenntniß des Titels betrachten. Diese Zeiten sind gottlob vorüber, heute will auch der Buchdrucker gelebt haben, dessen Schwarzkunst so prächtig Hand in Hand geht mit dem Milieu der naturalistischen Schule. Adam malt seine Katzen nach der alten Schule mit Schweif und Schnauze. Die Moderne begnügt sich im Gegensatz zur Antike damit, uns bloß ein grauschwarzes anscheinend von jedem lebendigen Gegenstand entblößtes Feld mit zwei grün schillernden Augen vorzuführen. Von der Katze als solche keine Spur! Das „Wo ist die Katz?“ ist ja gerade das Schlagwort, die Devise unserer Zeit, eid- und leidgenössischen Kunst.

Hier ein Beispiel: Im Berner Kunstmuseum war jüngst längere Zeit ein gefäligtes Drachenvieh, halb Sphinx, halb Dings ausgestellt; die Wirkung des chokoladefarbigten Bildes war derart, daß jeder Beschauer in seinem dunkeln Orange zu singen anfang: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“ Jeder suchte die Katze und keiner fand sie. Voilà, meine Herren und Damen, die Macht des Genies! Die Schalksnarren, welche ohne Katalog sich abmühten, das Räthsel der Sphinx zu lösen! „Die Seele“ hieß das Bild und die es geschafften, Klara Rappard, hat damit mit fieberdem Pinsel den Beweis geleistet, daß Lorzing's „Undine“ nur deshalb so schön singt, weil sie zufällig keine Seele nach Rappardschem Muster im Leibe hat. Also, verehrte Zuhörer, wenn Sie, hoffentlich recht bald, mal wieder in's Künstlerhaus gehn, gedenken Sie meines bon mot: „Wo ist die Katz?“

### Von Makalle nach Udua.

Als Helden zogt mit blankem Ehrenschild  
Ihr ruhmvoll aus Makalle  
Und felet nun in eine Falle,  
Die trügerisch das Geschick Euch aufbehielt.

Ein traurig Koos fürwahr hat Euch betroffen,  
Allein — verstandet Ihr zu siegen,  
Um blühend zu erliegen,  
Wo Ihr auf And're durftet hoffen.

Ihr sanket hin in heißem Kampfesringen,  
Doch hoch im Codo noch die Fahne,  
Daß Eure Streitgenossen sie ermahne,  
Ihr Leben heldhaft darzubringen.

Wird Euer Grab auch niemand kennen,  
Makalle strahlt stets unverblühen  
Aus jenen fernen Wüstenstrichen.  
Die Nachwelt wird Euch ewig nennen!

Eihunshang, der chinesische Premierminister, kommt nach Moskau zur Krönung.

Ob er auch die Pfauenfeder, die ihm während des japanischen Krieges entzogen wurde, mitbringen wird, um mit dieser Feder Rußland einige schriftliche Zugeständnisse zu machen?

### Vom Anti-Uhlwardt.

Den wir glaubten wohlgeborgen wirkend in Amerika,  
Ist nun aber heut' auf morgen anti-jüdisch wieder da.  
Hat gesagt: ihm sei geworden, was ihm leider noch gefehlt,  
Zum verdienten Maulheld-Orden ein gewünschtes Häufchen Geld!  
Tu? — was meinst? — Gott gerechter, macht der Mensch a dumms' Geschrei!  
Sind denn unschre Cholera schlechter? Schlechter unschre Kent derbei?  
Wenn wir koscher handeln, kaafen, was verdreht er uns den Strick?  
Sieht mer ihn jo selber laafen nocher Handel, Gold und Gluck!  
Tu, so soll er es verzehre mit Gesundheit und gescheidt,  
Aber net die Welt verwehre der geplogte Jüdischkeit.

Nordamerika hat sich erhitzt, Spanien ist äußerst wild und schwitz;  
Will sich rächen durch ein einzig Wort, Nordamerika zum bittern Tort.  
Spanien schreibt sich künftig, seht ihr da, stolz und muthvoll: „Nordamerika!“

### An den Schatzkanzler Balfour.

Sei es nun in Währungsfragen  
Oder sonst — die Wahrheit sagen  
Ist nicht immer leicht, das weiß ich,  
Sechs mal sechs ist fünfunddreißig.  
Doch es ziert den wahrhaft Großen  
Selbst der argen Künge Höcker,  
D'rum beliebe anzustoßen  
Gütigst mit Collegen —